

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 69 (1943)
Heft: 14

Artikel: Mein Start als Bankkunde
Autor: Leacock, Stephen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-480614>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mein Start als Bankkunde

Von Stephen Leacock

(aus dem Amerikanischen übersetzt von C. K.)

Es ist mir nie gelungen, meine Furcht vor Banken zu überwinden. Sobald ich eine Bankschwelle überschreite und am Schalter ein Geschäft abzuwickeln suche, werde ich zum unzurechnungsfähigen Idioten.

Dies rührt daher, daß ich als junger Mann durch eine Bank arg in Schrecken versetzt worden bin; die Erinnerung daran lähmt meinen Geist bis zum heutigen Tage.

Mein Monats-Salär war um 50 Dollars erhöht worden und ich fühlte ganz richtig, daß eine Bank der gegebene Aufbewahrungsort für meine überschüssige Barschaft wäre. So wählte ich denn die größte und imposanteste Bank in der ganzen Stadt und schlenderte nach einigen Minuten des Zögerns schüchtern in die pompöse Marmorhalle mit den vielen Angestellten hinter ihren Schaltergittern. Ich hatte keine früheren Erfahrungen mit Banken, war aber von der Idee befangen, jemand, der ein Konto eröffne, müsse den Direktor sprechen.

Unter dem Eindruck der ersten Wichtigkeit des Moments und zudem auch etwas durch die stille und würdige Umgebung eingeschüchtert, begab ich mich zu einem Schalter mit der Aufschrift «Buchhalter». Der Buchhalter war ein großer, kühler Geselle. Sein bloßer Anblick lähmte mich. Meine Stimme wurde grabesduster.

«Kann ich den Direktor sprechen?» fragte ich und fügte feierlich bei, «unter vier Augen».

«Gewiß», antwortete der Buchhalter und holte den Direktor. Dieser war ein ernster, ruhiger Mann, der mich mit höflicher Verwunderung betrachtete.

«Sind Sie der Direktor?» fragte ich, obwohl ich weiß Gott nicht daran zweifelte.

«Ja», sagte er.

«Kann ich Sie unter vier Augen sprechen?» fragte ich. Es lag mir nicht daran, an der Forderung nach einer Rücksprache unter vier Augen festzuhalten, aber ich sah bereits in der Falle. Ich hatte es vorher verlangt und hatte die Konsequenzen zu ziehen.

Der Direktor betrachtete mich etwas beunruhigt. Man konnte es ihm nicht verargen, daß er das Gefühl hatte, ich hätte ihm ein schreckliches Geheimnis anzuvertrauen.

«Kommen Sie hier herein», bat er und führte mich in ein Sitzungszimmer. Er drehte den Schlüssel im Türschloß.

«Hier sind wir vor Störungen sicher», sagte er. «Nehmen Sie bitte Platz.»

Wir ließen uns beide in breite Klubsessel nieder und betrachteten uns gegenseitig. Meine Stimme versagte den Dienst.

«Ich vermute, Sie sind ein Beamter von Pinkerton», sagte der Direktor. Er hatte aus meinem geheimnisvollen Benehmen geschlossen, daß ich ein Detektiv, der damals berühmtesten Privat-Auskunftei war. Ich glaube, seine Gedanken lesen zu können und es wurde mir dabei nicht besser zumute.

«Nein, ich komme nicht von Pinkerton», entgegnete ich, wodurch ich den Eindruck erwecken mußte, von dessen Konkurrenzfirma zu kommen.

«Um die Wahrheit zu sagen», fuhr ich fort, als ob ich bei einer Lüge überrascht worden

wäre, «ich bin gar kein Detektiv; ich bin gekommen, um ein Konto zu eröffnen. Ich gedenke mein ganzes Geld bei Ihrer Bank anzulegen».

Der Direktor atmete befreit auf, aber sein Ernst verließ ihn nicht. Er nahm nun an, er hätte einen Sohn von Morgan, oder einen jungen Rockefeller vor sich.

«Ich vermute, daß es sich um ein großes Konto handelt», sagte er.

«Ein ziemlich großes Konto», murmelte ich. Ich hielt mein zu einem Bündel zusammengeballtes Geld krampfhaft in der Tasche fest. «Ich schlage vor, jetzt 56 Dollars einzubezahlen und jeden kommenden Monat regelmäßig weitere 50 Dollars.»

Der Direktor erhob sich und öffnete die Türe. Er rief den Buchhalter. «Mister Montgomery», sagte er mit sonderbarer Betonung, «dieser Herr eröffnet ein Konto bei uns. Er wünscht 56 Dollars einzubezahlen. Good Morning!»

Ich erhob mich.

Eine große Panzertüre stand an der einen Saalseite offen.

«Good Morning», sagte ich und trat in den Tresorraum.

Nachdem sie mich dort hinausgeholt hatten, ging ich zum Schalter des Buchhalters und stieß ihm das Notenbündel mit einer raschen, zaubertrickartigen Bewegung zu. Mein Gesicht war von den soeben durchgemachten Erfahrungen leichenbläß.

«Hier», sagte ich. «Legen Sie es an.» Der Ton meiner Stimme schien zu sagen: «Wir wollen diese schmerzliche Angelegenheit so rasch als möglich in Ordnung bringen.»

Er nahm das Geld und händigte es einem anderen Angestellten aus. Dann ließ er mich die Summe auf ein Blatt schreiben und meinen Namen in ein Buch eintragen. Ich wußte nicht mehr, was ich tat. Die Bank schwamm vor meinen Augen.

«Ist das Geld angelegt?» fragte ich mit düsterer, brechender Stimme.

«Es ist!» antwortete der Buchhalter.

«Dann wünsche ich einen Check auszustellen.»

Meine Absicht war, 6 Dollars zur Bestreitung meiner momentanen Bedürfnisse abzuheben. Jemand gab mir ein Checkbuch durch eine Schalteröffnung und jemand anders begann mir zu sagen, wie ich den Check auszufüllen habe. Die Bankangestellten, mit Ausnahme derjenigen, die mit mir zu tun hatten, mußten den Eindruck gewinnen, ich sei ein invalider Millionär. Ich schrieb etwas auf den Check und warf ihn dem Angestellten hin. Er betrachtete den Check und stutzte.

«Was?!» fragte er überrascht. «Ziehen Sie das ganze Geld zurück?»

Da dämmerte es mir, daß ich 56 Dollars geschrieben hatte statt 6 Dollars. Jetzt war es



«Ich anvertraue Ihnen die Rolle von Pontius Pilatus; aber für die Seife haben Sie selbst zu sorgen um sich die Hände zu waschen!»
(Ric et Rac)

zu spät, zu rasonieren. Ich hatte das Gefühl, daß es unmöglich war, die Dinge zu erklären. Alle Bankangestellten hatten die Arbeit unterbrochen und betrachteten mich.

Rücksichtslos vor Elend stürzte ich mich Kopf voran in die selbst ausgehobene Grube.

«Ja. Den ganzen Betrag.»

«Ziehen Sie Ihr Geld von der Bank zurück?!»

«Jeden einzelnen Cent!»

«Werden Sie keine neuen Einzahlungen mehr machen?» fragte der verblüffte Bankbeamte.

«Niemals!»

Eine idiotische Hoffnung hatte mich befallen, sie möchten annehmen, irgend etwas habe mich geärgert, während ich den Check schrieb, und ich hätte meine Absicht, ein Konto zu unterhalten, aufgegeben. Ich machte einen verunglückten Versuch, wie ein gefährlich temperamentvoller Mann auszusehen. Aber es nützte nichts.

Der Beamte schickte sich an, das Geld auszubehalten.

«Wie wünschen Sie es zu haben?» fragte er.

«Wie bitte?»

«Wie wünschen Sie es zu haben?!»

«Aha!» Ich verstand und antwortete, ohne einen Versuch zu machen, nachzudenken. «In Fünzfzigernoten.»

Er gab mir einen 50-Dollarschein.

«Und die sechs?» fragte er dann, eher trocken.

«In Sechsern...» stammelte ich.

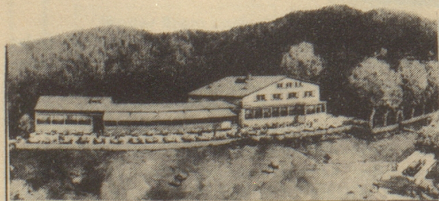
Er gab mir die 6 Eindollarnoten und ich beilte mich, hinauszukommen.

Als die große Drehtüre hinter mir schwang, hörte ich das Echo eines Lachsturmes, der bis zur Decke der Schalterhalle wuchs. Ich konnte es ihnen nicht verargen, aber während langer Zeit wand ich mich bei der Erinnerung daran und beim Gedanken an meine verunglückte Zwiesprache mit dem Bankdirektor.

Ich stehe heute in ausgezeichneten Beziehungen zu den Banken, aber auch heute noch ist es mir unmöglich, eine Bankschalterhalle zu betreten, ohne vorher meine Lebensgeister mit einem festen Griff in beide Hände zu nehmen.

Kirsch-Verschnitt

Vor einem Laden stehend, diskutierten zwei Herren über Liköre und Brantweine. Der Verschnitt, meinte der eine, sei im Grunde genommen gar nicht so übel, denn gewisse Schärfen und «Unschönheiten» im Geschmack seien meist sehr geschickt überdeckt bzw. korrigiert, so daß reiner Kirsch oft weniger gut munde, als die frisierte Qualität. «Na, na», meinte der Partner im Weitergehen, «das ist aber etwas viel des Lobes für eine sozusagen ‚unechte‘ Ware. Stellen Sie sich» — sie waren nun vor den Schaufenstern von Vidal an der Bahnhofstraße in Zürich angelangt — «einmal einen ‚Teppichverschnitt‘ vor, halb echt, halb Maschine!... «Brr...!»



Wunderbare Aussicht auf Zürich

„ZUR WAID“

Mit Tram Nr. 7 bis „Bucheggplatz“
Telephon 6 25 02 Hans Schellenberg-Mettler



Hand in Hand
gehen die Qualitäten der Küche und des Kellers. Der Gast ist befriedigt.
Direkt am Bahnhof

Aarau Hotel Aarauerhof
Restaurant Bar Feldschlößchen-Bier
Tel. 2 39 71 Inhaber: E. Pflüger-Dietschy
Gleiches Haus: Salinhotel Rheinfelden